



D o n n e r s t a g , a m 22. M a y 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Zb. Winkler (Zb. Heft.)

## Der böhmische Mägdekrieg.

(Fortsetzung.)

5.

Im Garten an der Burg Krason's saß Hruaba, des Wladiken jüngere Tochter, ein schönes, blondes zwölfjähriges Mädchen, an einer kunstreichen Stickerrei. Nicht weit davon übte sich die schwarzlockige Sarka, ihre ältere Schwester, mit dem alten Schloßvogte im Schwertkampfe, und ihr jüngerer Bruder, Domaslav, ein kräftiger, blühender Knabe, schoß mit seinem kleinen Bogen nach einer todten Eule, die er sich zum Ziele seiner Pfeile an eine Eiche genaht hatte.

Wieder mitten in die Brust! jubelte er, zu Hruaba springend. Nicht wahr, ich kann schon herrlich schießen?

Sehr gut, antwortete Hruaba, ohne hinzusehen, mit freundlicher Gleichgültigkeit.

Sehr gut, sprichst Du, zankte Domaslav: und siehst nicht einmal, wo der Pfeil steckt!

Ich sehe ja, lieber Knabe, sprach Hruaba begütigend und küßte ihn. Du bist ein wackerer Schütze.

Das sagst Du mir nur so zu Gefallen, klagte Domaslav: und eigentlich machst Du Dir nichts draus. Die wilde Sarka ist zu stolz, um mit dem kleinen Buben zu spielen, Du bist wohl meine gute, liebe Schwester, aber Du giebst nichts auf das edle Waffenwerk, und die Mutter — ja die Mutter kann mich nun schon gar nicht leiden.

Einfältiger Knabe, schalt Hruaba ernstlich. Wie magst Du solche häßliche Worte reden! Die Mutter liebt alle ihre Kinder gleich. Warum sollte sie mit Dir eine Ausnahme machen?

Ich weiß wohl, warum, sprach Domaslav geheimnißvoll, das Lockenköpfchen wiegend. Der alte Schloßvogt hat es mir gesagt. Weil ich dem Vater so ähnlich sehe, und weil der Vater so rauh und böse mit der Mutter war, daß sie oft über ihn hat weinen müssen. Aber dafür kann ich doch nicht.

Der alte Schloßvogt ist ein alter Schwäger, erwiederte Hruaba: aus dem vielleicht der Meth gesprochen hat. Die Mutter liebt Dich, wie sie mich liebt und Sarka. Wenn sie strenge gegen Dich ist, dann hast Du es gewiß verdient mit Deinen Unarten, denn Du bist ein wilder Bube.

Ich habe schon Recht und der Schloßvogt auch, sagte Domaslav, sich mit dem niedlichen Finger eine Thräne aus dem Auge drückend.

Nun, damit Du wenigstens siehst, daß Du mir Unrecht thust mit Deinen Klagen, sprach Hruaba, den Knaben auf andere Gedanken zu bringen: so will ich gleich ein Stündchen mit Dir spielen. Wir wollen um die Wette schießen.

Du bist Doch meine liebe, liebe Hruaba! — jauchzte, alles Leid vergessend, der Knabe, holte den Köcher herbei und legte Bogen und Pfeil in ihre Hände.

Aber die ungeübte Schützin stellte sich gar lahm an bei der Richtung des Bogens und bei dem Auflegen des Pfeiles, und als endlich die Sehne loschnellte, da flog der Pfeil schief, matt und niedrig und fiel weit vom Ziele auf der Seite nieder.

Ja, wenn Du es so machst, da kannst Du freilich nichts treffen, schalt Domaslav, holte den Pfeil zurück, und froh, die ältere Schwester einmal belehren zu können, unterwies er sie mit warmem Eifer und vieler Wichtigkeit in allen Griffen und Vortheilen der edlen Schützenkunst.

Unterdes hatte Sarfa ihre Fechtübungen geendet, trat herzu und sah, auf ihr Schwert gestützt, den Weiden mit spöttischem Lächeln zu.

Mit mir magst Du nie Waffenübung halten, sprach sie nach einer Weile zu Hruaba: so oft ich Dich bitte, aber mit dem Kinde tändelst Du schon die längste Zeit.

Warum soll ich nicht mit ihm spielen? fragte freundlich Hruaba. Du treibst mir das Waffenwerk mit zu viel Ernst, als daß ich es gern mit Dir treiben könnte. Eigentlich ist es doch keine rechte Beschäftigung für unser Geschlecht.

Mit dem Kinde! rief Domaslav dazwischen mit dem Fuß stampfend. Das Kind wird dereinst ein Mann werden und Euer beider Schirmherr!

Nämlich wenn ich Deines Schirmes bedarf und ihn verlange, rief Sarfa höhniſch. Aber dafür werden mich wohl die Götter bewahren!

So meinst Du wirklich Dich einst selbst schützen zu können, Sarfa? fragte Hruaba ernstlich.

Vielleicht, antwortete sie übermüthig und führte mit ihrem Schwerte einige Luststreich.

Seltſam, sprach Hruaba: das ist mir noch nie in den Sinn gekommen!

Alle die Thorheit, sprach Domaslav: hat Sarfa erst von der schönen, bösen Blaska gelernt. — Wenn die einmal die Mutter besucht, redet sie gar wunderliches Zeug von der Weiber Macht und Herrschaft. Wäre ich der Herzog Primislav, es sollte ihr übel bekommen!

Unverschämter Bube! zürnte Sarfa, und hob die Hand gegen ihn auf. Aber Hruaba fiel ihr in den Arm und rief mit sanfter Mahnung: Sarfa!

Run willst Du mich schlagen, weil ich gegen Deinen Abgott gesprochen habe! rief Domaslav: und ich habe doch nichts, als die Wahrheit, gesagt. — Die Blaska ist eine recht schlimme Frau, so schön

ſie iſt, und wenn Du ihr nachschlägst, ſo wirſt Du eine böſe Dirne werden!

Ich will Dir den Läſtermund ſtoſſen! rief Sarfa, ſich beſtig von Hruaba loſringend, aber während dem erſah Domaslav ſeinen Vortheil und lief davon.

Was haſt Du mich gehindert, die kleine Brut zu züchtigen? fragte Sarfa zornig.

Es iſt Dein Bruder! erwiederte Hruaba mit ſanſtem Ernſte: und leider hatte er Recht. Deine Liebe für dieſe Blaska hat mir ſchon manche ſtille Thräne gekoſtet. Sie iſt ſchön und klug, aber ich fürchte, daß Du nicht in guten Händen bei ihr biſt. —

Da fuhr die wilde Sarfa im beſtigſten Zorne gegen die ſanfte Schweſter auf, und betrübt wendete ſich dieſe weg und ſchwieg.

Indem kam Radga, die Burgfrau, in den Garten, das bleiche Geſicht der Herrin, die Züge des Grames und Grolles, die darin vorherrſchten, deuteten zurück auf ein Leben voll herber Erfahrungen. Sie hatte Blaska's Ring in der Hand. Ihr folgte Stratka, und in einiger Entfernung das männliche und weibliche Geſinde der Burg. Blaska's Forderung thut mir weh, ſprach Radga einen ſchmerzlichen Blick auf Sarfa werfend. Das Mädchen iſt mir ſehr lieb geworden, aber ich ehre das beſſere Recht.

Weinend ſchloß ſie Sarfa in die Arme. Deine gute Freundin Blaska begehrt Dich, ſprach ſie: um Dich in allen den Künſten zu unterweiſen, die die ernſte Zeit jetzt von den Weibern fodert. Willſt Du zu ihr gehn?

Gern, Mutter! antwortete Sarfa heiter. Ich habe mich ſchon lange aus der engen Burg geſehat, und Blaska iſt mir ſehr lieb.

Iſt es möglich? fragte Hruaba wehmüthig. So leicht könnteſt Du ſcheiden von Deiner Mutter und Deinen Geſchwiftern?

Ich werde Euch oft beſuchen, ſagte Sarfa geſtroht, und an Radga ſich wendend, fragte ſie: Wann ſoll ich fort?

Dieſe Jungfrau wird Dich Deiner Lehrerin bringen, antwortete Radga und führte das Mädchen der Abgeſandtin zu.

Da trat der alte Schloßvogt aus dem Haufen der Knechte hervor. Mit Gunſt, edle Frau, ſprach er mit beſcheidener Feſtigkeit. Meine Treue gegen meinen verſtorbenen Herrn und ſein Haus zwingt mich, Euerm Vorhaben zu widerſprechen. Ich kenne dieſe Dirne gar wohl. Es iſt die Vertraute der

schändlichen Waska, die die Fahne der Empörung gegen unsern Herzog und alle böhmischen Männer erhoben, die erst vor wenig Tagen die Burg Motols gewonnen hat und den Burgherrn erschlagen. Wie sollte ich es dulden, daß die Tochter meines edlen Herrn diesem Ungeheuer ausgeliefert, daß sie verdorben würde in dieser entsetzlichen Schule. Nimmermehr! Sarika bleibt auf der Burg ihres Vaters.

Verwegener! rief grimmig Stratka und riß das Schwert aus der Scheide.

Thor! jürnte Radga: Du weißt nicht, um was Du rechtest, und meinen Entschluß wirst Du nicht ändern. Nimm das Mädchen mit Dir, Stratka.

Aber furchtlos sahe der Greis den zornigen Weibern in die Augen. Ich habe nur noch wenige Tage auf der Welt zu leben, sprach er: und diese will ich freudig daransetzen für Krasons Tochter. Bei meinem grauen Kopfe, Sarika bleibt in der Burg ihres Vaters.

Und mit festen Schritten ging er auf Stratka los, riß ihr das Mädchen von der Hand und stellte sich schützend vor sie hin.

Genug der Frechheit! schrie Stratka und zückte das Schwert auf ihn. Aber die Burgknechte traten vor den Alten.

Der Schloßvogt hat Recht! schrienen sie unter einander, Stratka die geballten Fäuste entgegenstreckend. Sarika soll nicht ausgeliefert werden an die tollten Mägde auf der Burg Motols. — Steckt Eure Klinge ein, sonst werfen wir Euch in den Schloßteich.

Also bis zum offenen Aufruhr wächst die Frechheit der Männer! rief wüthend Radga: und Krasons Witwe ist nicht mehr Gebieterin auf Krasons Burg? Nun dann, meine getreuen Mägde, thut Eure Pflicht, und macht mein Herrn-Recht geltend gegen diese Empörer!

Da zogen auf dieß Gebot die zahlreichen Schloß-Mägde die Schwerter hervor, die sie unter ihren Gewändern verborgen hatten. Ungestim fielen sie über die Knechte her. Schnell erlagen die wenigen unbewaffneten Männer der weiblichen bewehrten Uebermacht. Einige fielen im Kampfe, unter ihnen der redliche Schloßvogt, die übrigen wurden überwältigt und gebunden, und mit gehobenen Schwertern standen die siegenden Mägde bei den Besiegten, bereit den Todesstreich zu führen.

Das Beste wäre, sie alle niederhauen zu lassen, rieth leise Stratka, sich zu Radga hinüber neigend, und diese wendete sich schon mit einem todtsunkelnden Blicke nach den Dienerinnen ihres Zornes um.

Um der Götter willen, übe Gnade! rief Hruaba schluchzend, zu Radga's Füßen stürzend. Die Armen haben gefehlt, aber nur aus Treue gegen unser Haus, und Treue kann meine gute Mutter nicht mit dem Tode bestrafen. Ich könnte nie wieder lächeln in meinem Leben, wenn diese Männer auf Dein Gebot sterben müßten.

Mit Blicken voll Rührung und Liebe sah Radga auf die Tochter herab, und hob sie von der Erde an ihren Busen. Dann wendete sie sich mit majestätischem Ernste zu den Knechten um. Schwört bei allen Göttern, rief sie: in dieser Stunde noch friedlich aus dieser Burg zu scheiden, nimmer zurückzukehren und nie Euer Schwert zu zücken gegen der Weiber Macht.

Wir schwören, tönte es kläglich zurück.

Bringt sie aus dem Schlosse! befahl sie, sich verächtlich wendend, drückte Sarika noch einmal an ihre Brust und deutete dann Stratka an, sich mit ihr zu entfernen. Schweigend führte die Jungfrau ihre Beute fort.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Homonyme.

Bist Du auch, wie Adonis, schön;  
reich, wie ein Rothschild; mögen wohlgezählt  
voran Dir hundert Ahnen gehn;  
ja, bist Du so beredt, wie Cicero,  
wenn es an mir Dir fehlt,  
wirßt Du doch schwerlich irgendwo  
mit allem obigen viel Eindruck machen;  
man wird als unbeholfen Dich verlachen.

Doch fehlt Dir auch die schöne Eigenschaft,  
kannst Du Dir einige Bewunderung  
in anderer Hinsicht doch erwerben,  
verbreitest Du durch Blißes Kraft  
in Abend — und in Morgendämmerung  
auf mir Tod und Verderben.

Willst endlich unserm engern Kreise  
als Mitglied Du Dich zugesellen,  
und giebst Du das Versprechen uns voraus,  
den, meinetwilen hergebrachterweise,  
dort eingeführten Schmaus  
reich und im neuesten Geschmaus zu stellen —

dann geben, ohne mich, glaub's immer mir,  
wir Alle weiße Kugeln Dir.

D. .

D. G. D — n,

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Beschluß.)

Schink's Lustspiel, ein ächtes, gutes, sogenanntes Conversationstück, erhielt den Preis. Der von dem würdigen Frauenlob behandelte Gegenstand hat einige Ähnlichkeit mit dem philosophe marié von Destouches. Zwei junge Männer, Mitverschworne gegen Hymens Ketten, sind durch den unwiderstehlichen Reiz edler Weiblichkeit besiegt; der eine bereits von Hymen gefesselt, der andere für diese Fesseln geneigt; beide aber verbergen sorgfältig sich und der Welt ihren wahren Zustand aus Furcht vor dem gegenseitigen und allgemeinen Spott über ihre Inkonsequenz und die Nichtigkeit ihres Ehesystems. Der bereits Gefesselte hat unter allerlei Vorwand seine Frau für kurze Zeit zur Geheimhaltung der geschlossenen Verbindung beredet. Die Schwester letzterer — eine junge Witwe — Frau von vielem Geist und Feinheit, nicht ohne Gutmüthigkeit, aber überwiegender schadenfroher Lebhaftigkeit, hat das Geheimniß entdeckt und foltert den geängsteten Ehemann durch eine angenommene, scheinbare Indiskretion. Der Onkel des heimlich Verheiratheten — eine derbe Menschen-Natur — deshalb vorgeblicher Anhänger des Ehesystems, um den Neffen von jeder andern, als der von ihm beabsichtigten Verbindung abzuhalten — erscheint auf einmal ohne Maske mit der bestimmten Braut und dringt auf die Verbindung. Der Zustand des Neffen erreicht den höchsten Punkt der Quaal; dieser Zustand, die Wendungen des Spießgesellen, die Machinationen der Schwägerin und die endliche Erlösung aus der Quaal, geben viel fein, komische interessante Situationen und heben und halten die Spannung. Zum Schluß bekennen die Freyler sich besiegt von der hohen und edlen Weiblichkeit und knien, Gnade flehend, vor den Siegerinnen. Das Ganze ist eine Trophäe des gefeierten Geschlechtes und schon in so fern besonders empfehlenswerth, empfiehlt sich aber noch vorzüglich durch eine treffliche Zeichnung und Haltung der Charaktere, durch Witz und guten Ton und durch einen leichten, gefälligen und wohlklingenden Dialog. Bei wahrer und lebhafter Darstellung muß dieses Werk den allgemeinen Beifall erringen, so wie es ihn hier allgemein errang. Alles freute sich der Wiedererscheinung eines wahren Lustspiels und des Genusses, den die Erfüllung des Anspruches an die Kunst und Natur in würdiger, gebildeter Form, durch attisches Salz gewürzt und mit anständiger Laune geschmückt, dem Herzen gewährt; eine Erscheinung, welche fast nie mehr durch das arme Schicksal dringen kann, das eine aus Armuth entstandene unselige Liebhaberei gräßlich entstellt bei den Haaren auf die Bühne zieht, oder welche sich vor dem einfarbig und plump gewordenen Hanswurst schamhaft verbirgt. Thalia lächelte freundlich dankbar dem würdigen Dichter und dem darstellenden edlen Verein. — Mehrere Kunstkenner und Kunstfreunde, und unter letzteren auch ich, sind von dem Werth und der Darstellungart dieses Werkes in alle drei Vorstellungen gezogen worden, und haben gleichbefriedigt das Haus verlassen, jedoch den Wunsch geäußert: der Dichter möchte die ersten — die eigentlichen Einleitung-Scenen — und den ersten Monolog der Witwe kürzen, und einige Anspielungen

auf Lokal-Eigenheiten mehr für das Allgemeine anpassen auch einige Bitterkeiten gegen einen Stand mildern, vorzüglich aber noch mehrere Früchte dieser Gattung liefern.

Contessa's Lustspiel: „Die Oper, oder das Quartettchen im Hause,“ gewährte allgemein eine genügsreiche Unterhaltung, gefiel aber weniger, obgleich es zum Theil von denselben Personen und von Allen mit gleicher Anstrengung und Kunst vortrefflich dargestellt wurde. Es gefiel weniger, weil nun einmal nichts, und also auch Eindruck und Empfindung, sich gleichen können, und weil sich Ohr und Gemüth nicht willig von der bessern im erstern Stück handelnden Gesellschaft trennen wollten. — Der von Contessa behandelte Gegenstand ist höchst einfach. — Zwei alte Herren, beide fanatische Priester der Musen, der Eine Erato, der Andere Euterpen huldigend, kämpfend gegen einander für den Vorrang der gehuldigten Göttinnen — verlieben sich beide in ein und dasselbe irdische Mädchen, die Nichte des Einen, wollen beide es ehelichen, werden aber von der Vernunft — in Gestalt einer achtbaren, gebildeten Frau — und von dem Herzen — in Gestalt eines edlen und lieben Mädchens — abgewiesen. Beide, Vernunft und Herz, wählen das Passende, einen jungen, geliebten Mann, entzaubern die verblendeten Alten und vereinen und vergleichen ihren Kunstkampf. Die Handlung ist durch neue und höchst komische Situationen, durch Witz und einen gefälligen Dialog gehalten, und die Darstellung muß — wenn manche Breite im Dialog gekürzt, die Wiederholungen vermieden und das Ganze mehr zusammengedrängt wird, wie hier geschehen — von erwünschtem Erfolg seyn.

Leipzig, im April 1825.  
(Verspätet.)

Der Abend des Ostersonntags brachte uns auch diesmal ein doppeltes Deklamatorium, eins auf der Bühne arrangirt von der Direktion des Theaters, und eins im klassig'schen Saale von Hrn. Solbrig. Beide waren spärlich besucht, denn zu der, einem solchen Kunstgenuß nachtheiligen, Sitze, den ersten Festtag im häuslichen Kreise zuzubringen, kam der Umstand, daß ein Theil der Bewohner durch freundliche Sonnenblicke in's Freie gelockt war. — Das theatralische Deklamatorium eröffnete sich durch eine Ouverture fantastique von Reissiger. Dieser junge Tonkünstler, erst kürzlich von einer Bildungsreise nach Wien und München zurückgekehrt, gab uns durch dieses Tonstück eine Probe seines Talentes, die für die Zukunft zu schönen Hoffnungen berechtigt. Die Damen Sessi und Czegka sangen Arien und Duets, Hr. Musik-Direktor Präger trug ein Rondo und Variationen mit hoher Virtuosität auf der Geige vor, und Hr. Stein deklamierte Schillers „Gang nach dem Eisenhammer“ mit musikalischer Begleitung von B. A. Weber. Bei diesem Stücke war weder gegen die Worte, noch gegen die Musik etwas einzuwenden, aber das Ganze ermangelte aus begreiflichen Gründen eines guten Totaleindruckes, wie wir uns denn erinnern, uns anderwärts bereits gegen diese Zwittergattung von künstlerischen Produktionen ausgesprochen zu haben.  
(Der Beschluß folgt im Wegweiser. Nr. 41.)